

Dr. h.c. Annette Kurschus, *Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen und Vorsitzende des Rates der EKD*

Ostersonntag, 09.04.2023, 10 Uhr

Predigt über 1. Korinther 15,1-11 - „Christus sehen“

¹ Ich erinnere euch aber, Brüder und Schwestern, an das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht, ² durch das ihr auch selig werdet, wenn ihr's so festhaltet, wie ich es euch verkündigt habe; es sei denn, dass ihr's umsonst geglaubt hättet. ³ Denn als Erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; ⁴ und dass er begraben worden ist; und dass er auferweckt worden ist am dritten Tage nach der Schrift; ⁵ und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen. ⁶ Danach ist er gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben, einige aber sind entschlafen. ⁷ Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln. ⁸ Zuletzt von allen ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden. ⁹ Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. ¹⁰ Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. ¹¹ Ob nun ich oder jene: So predigen wir, und so habt ihr geglaubt.

Gnade sei mit euch und Friede
von Gott, unserm Vater,
der uns tröstet, wie einen seine Mutter tröstet,
und von Jesus Christus,
unserm auferstandenen Herrn.
Amen.

I.

Niemand von uns war dabei, liebe Ostergemeinde – damals, vor beinahe 2000 Jahren in Jerusalem.

Und doch: Indem wir jetzt hier sind und Gottesdienst feiern; indem wir uns gemeinsam an den lebendigen Gott wenden und hören und singen und beten; indem wir Gott loben und ihm in den Ohren liegen mit unseren Bitten, sind wir Zeuginnen und Zeugen der unglaublichsten Botschaft, die je in die Welt geriet: Christus ist auferstanden. Das Leben hat den Tod besiegt.

Wie immer es um unseren Glauben bestellt sein mag, wie groß oder klein unsere Hoffnung gerade ist: Als Ostergemeinde bezeugen wir den auferstandenen Christus. Er selber ruft uns zusammen.

Alle miteinander geben wir jetzt gerade einer Wahrheit Recht, die größer ist als alles, was wir verstehen und erklären können.

Ja, es gibt eine größere und tiefere Wahrheit als die, die in unseren Kopf passt. Es gibt eine größere und tiefere Wahrheit auch als die, die unser Herz zu fassen vermag. Gott sei Dank!

Daran erinnert uns der Apostel Paulus heute mit eindringlichen Worten.
Und führt eine lange Reihe von Augenzeugen ins Feld.
Zum Neidischwerden für Leute wie uns, die ausnahmslos auf's Hörensagen angewiesen sind:

Der Auferstandene ist gesehen worden von Kephas, genannt Petrus, danach von allen zwölf Jüngern. Dann von mehr als fünfhundert Brüdern und Schwestern auf einmal, dann von Jakobus, dann von allen Aposteln. Auch – was Paulus an dieser Stelle unterschlägt – von Frauen ist er gesehen worden: von Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome. Von diesen drei Frauen vielleicht zuerst, und das sind längst nicht alle. „Zuletzt auch ich“ beendet Paulus die lange Reihe. War er also der letzte Glückliche? Und gilt ab jetzt: Ende der Vorstellung, Vorhang zu – künftig wird nicht mehr gesehen, sondern geglaubt?

Manchmal frage ich mich, ob sie uns etwas voraus haben, diese Augenzeuginnen und Augenzeugen. Und ob wir die Botschaft vom Leben heute leichter glauben könnten, wenn auch wir den Auferstandenen gesehen hätten?

II.

Nun ist das mit dem Sehen zu Ostern eine ganz eigene Sache.
Die biblischen Ostergeschichten erzählen viel davon.
Und da kann man durchaus ins Grübeln geraten, ob das Sehen mit den eigenen Augen wirklich einen Vorsprung verschafft.

Da steht die weinende Maria am Grab und wird von einem Fremden angesprochen. Es ist der Auferstandene, der direkt hinter ihr steht. Sie sieht ihn, doch sie hält ihn für den Gärtner. Erst als er sie beim Namen nennt, erkennt sie, dass es Christus ist.

Da sind zwei niedergeschlagene Jünger zusammen auf dem Weg. Wie aus dem Nichts gesellt sich ein Fremder zu ihnen, gehet stundenlang an ihrer Seite und erklärt ihnen die Heiligen Schriften. Sie sehen ihn, doch erst am Abend, als er im Haus das Brot mit ihnen teilt, erkennen sie, dass es Christus ist.

Da hocken die Jünger nach der Kreuzigung verzagt beieinander. Aus Angst haben sie alle Türen verrammelt, vorsichtshalber. Da tritt der Auferstandene plötzlich unter sie und sagt: „Friede sei mit euch.“
Sie sehen ihn, doch kaum ist er gesehen, entschwindet er und entzieht sich den Augen und Händen derer, die ihn halten wollen.

Da ist Thomas, der sichergehen will, dass der, den er mit eigenen Augen sieht, kein Gespenst ist. Seine Finger legt er in die Wunden. Ja, der Auferstandene trägt Wunden am ganzen Leib. Er bleibt ein vom Tod Gezeichneter.

„Christus sehen“: Das ist – da sind sich all diese wunderbaren Ostergeschichten einig – nicht der eine Blick mit meinen eigenen Augen, der alles wendet; nicht der visuelle Beweis, der jeden Zweifel erledigt und mich geradezu zwingend zum Glauben führt.

„Christus sehen“: Das erfahren Menschen, die überhaupt nicht damit rechnen – wohl, weil sie sich dieses Sehen so ganz anders vorgestellt hatten.
Völlig unerwartet bricht etwas auf, leise und unspektakulär bricht sich etwas Bahn – ein Staunen; eine Zuversicht; wundersame neue Kraft; die Gewissheit, selbst gesehen zu sein.

Und – vielleicht das Wichtigste:

Subjekt des Christus-Sehens sind nicht diejenigen, die mit ihren Augen wahrnehmen.

Subjekt ist der Auferstandene selbst: Er wird gesehen; nein, er lässt sich sehen. So, dass Augen und Sinne und Herzen derer geöffnet werden, die ihn erfahren.

III.

Paulus holt uns heute Morgen hinein in eine österliche Hoffnungsgemeinschaft. Er nennt Namen. Diejenigen, die Christus gesehen haben, sind kein exklusiver Club von Glaubensstars. Stellt euch vor, sagt Paulus, sogar ich, der Letzte, ja eigentlich das Letzte unter denen allen, bin dabei. Ausgerechnet ich! Früher wollte ich nicht nur nichts wissen von diesem Christus, ich habe seine Anhänger mit glühendem Hass verfolgt. Wenn sogar ich, Paulus, dabei bin, dann ist die Reihe ist nicht geschlossen, dann ist die Vorstellung nicht zu Ende, der Vorhang nicht gefallen – im Gegenteil. Paulus öffnet die Bühne des Christus-Sehens. Wir sind ausdrücklich eingeladen, das Stück weiterzuschreiben und die Reihe fortzusetzen.

Ich versuch´s. Wer fällt mir ein? Wer hat Christus gesehen?

Etienne Bach und Karl Wille haben Christus gesehen. Diese beiden haben mich in den vergangenen Wochen beschäftigt: der eine französischer Offizier, der andere deutscher Bürgermeister in der Ruhrgebietsstadt Datteln. Zwei Erzfeinde, die für den unüberwindlichen Hass zwischen ihren beiden Völkern stehen. Vor genau einhundert Jahren, während des Ruhrkampfes, am Karfreitag 1923, finden sie sich in unverhoffter Begegnung nebeneinander beim Abendmahl knien. „Christi Leib für dich gegeben“. Die Todfeinde reichen einander die Hand zur Versöhnung und befrieden die Stadt.

Dietrich Bonhoeffer hat Christus gesehen. Heute ist sein Todestag. „Sagen Sie ihm, dass dies für mich das Ende, aber auch der Anfang ist“, hat er vor seiner Hinrichtung einem Freund ausrichten lassen. Kürzer, kraftvoller und unsentimentaler kann man dem Tod nicht trotzen und darauf bestehen: Da kommt noch was; Gott wird aus dem Ende einen Anfang schaffen. Bonhoeffers österlichen Satz lasse ich auch mir ausrichten, wenn das ansteckende Endzeitgefühl mich annagt, das gegenwärtig durch die Gesellschaft schleicht. Wenn mich – wie derzeit so viele – die Furcht befällt, das Böse triumphiert auf allen Feldern, und nichts geht mehr.

Marina Owsjannikowa hat Christus gesehen. Das sage ich mit größter Vorsicht, ich will sie nicht vereinnahmen. Denn ich weiß nicht, ob sie Christin ist. Aber sie hat sich so verhalten wie ein Mensch, der Christus gesehen hat. Und ich weiß, dass Christus sich sehen lässt, bei wem er will. Marina Owsjannikowa lief während der russischen Nachrichtensendung ins Studio und hielt hinter dem Rücken der Sprecherin ein selbstgepinseltes Plakat hoch. Darauf stand in englischer und russischer Sprache:

„Kein Krieg
Beenden Sie den Krieg
Glauben Sie der Propaganda nicht
Hier werden Sie belogen
Russen gegen den Krieg“
Dazu rief sie: „Beendet den Krieg!“

Noch viele andere fallen mir ein. Aus meiner früheren Gemeinde.

Andreas hat Christus gesehen. Durch einen Unfall hat er Frau und Kind verloren. Sein zweites Kind hat überlebt und sich später das Leben genommen. Andreas hat eine neue

Liebe gefunden, wurde nochmals Vater und engagiert sich für verwaiste Eltern. Jedes Jahr bereitet er den Gottesdienst am Gedenktag für verstorbene Kinder vor. Andreas weint noch manches Mal um seine Kinder, aber er kann lachen, dass der Tisch wackelt.

Lisa hat Christus gesehen. Mit 14 schlich sie unförmig und schüchtern durch ihr unglückliches Leben. In der Schule drohte sie mehrmals rauszufliegen, die Eltern hatten keine Zeit für sie. Lisas Zuhause war das kirchliche Jugendzentrum, da war sie akzeptiert. Irgendwann hat es klick gemacht. Als ich sie zufällig treffe, streicht sie sich ihre wunderschönen rotblonden Haare aus dem Gesicht und erzählt strahlend: „Ich studiere jetzt Reli auf Lehramt!“

Friedrich hat Christus gesehen. Die Demenz hat ihn seit zehn Jahren in den Klauen. Er spricht nicht mehr. Er isst nicht mehr. Er bewegt sich nicht mehr. Er schaut auch nicht mehr. Wenn er die Augen öffnet, sind sie ohne Blick. Könnte er doch sterben. Aber sterben kann er lange nicht. Eines Tages richtet er sich auf und öffnet die Augen, schaut ganz klar, seufzt glücklich und tut seinen letzten Atemzug.

IV.

Paulus redet mit der Gemeinde in Korinth wie mit einer Freundin, die niederschlagen ist und keine Kraft mehr hat. Mit dem Auferstandenen wissen die Korinther nichts mehr anzufangen.

„Christus gesehen?“ Ich nicht!, würden die meisten wohl sagen.

Paulus weiß: Wenn du verzweifelte Menschen im Herzen erreichen willst, dann kommt es nicht auf gute Argumente an, nicht auf glänzende Logik, auch nicht auf brillante Redekunst. Wenn du mutlose Leute zum Hoffen anstiften willst, dann musst du als erstes ihre Not ernstnehmen und an ihrer Seite sein. Schließlich geht es um nicht weniger als die Kraft, die uns leben und hoffen lässt. Auch und gerade in verwirrten und verwirrenden Zeiten. Diese Kraft hat niemand aus sich selbst.

Paulus weiß, wovon er redet. Ich sterbe täglich, erzählt er den Leuten in Korinth im selben Brief und deutet seine schreckliche Erfahrung an, „ad bestias“ verurteilt worden zu sein, zur öffentlichen Volksbelustigung, zu der in der Arena wilde Tiere auf Menschen gehetzt werden. In seinem Brief nach Rom zählt er die Todesgefahren auf, denen er täglich ausgesetzt ist: Unterdrückung, Angst, Verfolgung, Hunger, Obdachlosigkeit, Gefahr und Schwert. Kaum vorzustellen, wie ein Mensch das alles aushalten kann. Bis heute müssen Menschen Ähnliches aushalten: im Iran, in Syrien, in der Ukraine.

Wer eine schlimme medizinische Diagnose erhalten hat, kann auf andere Weise davon erzählen, wie elend die Todesangst unter die Haut kriecht und in den Leib. Und wer eine Chemotherapie aushält, kämpft auf eigene Art mit wilden Tieren.

Die Reihe der Augenzeuginnen und Augenzeugen, zu denen sogar ein Mann wie Paulus gehören darf, demonstriert keine Phalanx derer, die Christus gesehen haben – und dann war alles gut.

„Christus ist auferstanden“ heißt nicht: Wer das glaubt, dem können Not und Tod und Elend nichts mehr anhaben.

„Christus lebt“, das bedeutet viel mehr! Es setzt uns mittendrin in Not und Tod und Elend auf eine andere Spur. Auf die Spur der Hoffnung und des Lebens. Das Ziel, auf das wir zugehen, ist ein- für allemal nicht mehr der Tod. In jeder noch so aussichtslos scheinenden Situation, in jeder noch so hoffnungslosen Lage, ja selbst im Sterben gehen wir auf das Leben zu.

Kein Augenblick ist ohne die Möglichkeit, dass es durch Gottes Kraft anders wird und neu.

V.

Und dann schreibt Paulus noch die Sätze, die für mich zu den wunderbarsten der Bibel gehören. Österliche Protestsätze gegen alles Kleinreden und Mickrigsein und Für-aussichtslos-Halten:

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.

Das, liebe Gemeinde, müssen Sie sich buchstäblich auf der Zunge zergehen lassen. Ich meine das sehr ernst. Sprechen Sie's aus, am besten laut: Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

Dieser Satz bewegt etwas. Er verändert die Sicht auf das eigene Leben. Welch eine Lebenskraft steckt in der Gewissheit: Was und wie ich bin, das ist Werk der Gnade Gottes. Nichts in meinem Leben ist ohne Gottes gnädigen Blick, nichts wird vergeblich sein. Auch das nicht, was ich nicht begreife. Auch das nicht, was ich an mir selbst kaum ertragen kann. Auch das nicht, was mir schwer zu schaffen macht.

Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.

Das tröstet, das macht groß und stark.

Und: Das nimmt in die Pflicht.

Ich bin nicht vergeblich in die Welt gestellt, nicht vergeblich auf die Spur des lebendigen Christus gesetzt. Auch an mir liegt es, wie diese Spur sich fortsetzt in die Welt. Auch ich habe Möglichkeiten, sein Licht leuchten zu lassen in den vielen Dunkelheiten.

Vielleicht sitzen einige hier unter uns, denen kann oder will das so zur Zeit nicht über die Lippen.

Das darf so sein. Und doch gilt für jeden und jede hier in diesem Raum: Auch für mich, auch mir zugut ist Christus auferstanden.

Auch mein Leben gerät dadurch in neues Licht.

Ja, auch ich habe Christus gesehen – weil er mich längst gesehen hat.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem auferstandenen Herrn.

Amen.